

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1944**

4.8.1944 (No. 213)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerel GmbH., Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. / Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 239 00 bis 259 04. / Postcheckkonto: Straßburg Nr. 15976. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Neuer unerhörter Völkerrechtsbruch der anglo-amerikanischen Kriegsverbrecher:

Viehischer Meuchelmord an deutschen Gefangenen

Wehrlose und verwundete Soldaten nach der Methode der Chicagoer Unterwelt erst beraubt und dann gemeuchelt / Banditen in Uniform — würdige Verbündete der bolschewistischen Menschenschlächter

Berlin, 3. Aug. Die Anglo-Amerikaner haben die lange Liste ihrer Völkerrechtsbrüche und Kriegsverbrechen durch ein neues Gangsterstück bereichert, das an Scheußlichkeit kaum noch zu überbieten ist. Es handelt sich um einen wohlüberlegten und eiskalt ausgeführten Meuchelmord an sechs völlig wehrlosen deutschen Gefangenen, der von Soldaten der 91. amerikanischen Infanteriedivision an der Haltenfront begangen wurde.

Die Einzelheiten des Verbrechens sind durch die eidesstattliche Aussage eines deutschen Soldaten vor einem Kriegsgericht bekannt geworden. Diese Angaben, die von dem 21jährigen Gefreiten Werner Tiet der 3. Kompanie des Panzergrenadierregiments 67 gemacht wurden, lassen in ihrer Präzision auch nicht den geringsten Zweifel an der Wahrheit seiner Schilderung aufkommen.

Die kriegsgerichtliche Vernehmung ergab folgendes:

Am 5. 7. 44 wurde ostwärts Castelliga Maritima eine Gruppe von sieben deutschen Soldaten, darunter ein Offizier, die sich nach Einschließung durch amerikanische Infanterie ergeben hatten, in einem Stall durch Gewehrschüsse und Handgranaten meuchlings ermordet. Die Grausamkeit des Verbrechens wird noch dadurch verstärkt, daß die amerikanischen Soldaten einen völlig hilflosen verwundeten Gefangenen töteten. Von einer Effekthandlung kann nicht die Rede sein, da zwischen der Gefangenennahme und der Mordtat eine größere Zeitspanne lag, in der die Gefangenen verhört und dann ihrer sämtlichen Privatgegenstände beraubt wurden. Der Gefreite Werner Tiet sagt im einzelnen aus:

Nach unserer Gefangenennahme ereignete sich folgendes: Der Grenadier Gögge, der verwundet im Stall lag, wurde von einem Karabinerschützen erschossen, während wir untersucht wurden. Alsdann wurde uns bedeutet, ebenfalls in den Stall hineinzugehen. Dort wurden wir an die Wand gestellt, dann aus etwa sieben Meter Entfernung mit Karabinern beschossen und mehrere Handgranaten zwischen uns geworfen. Ich kann nicht sagen, wieviele Schüsse fielen und wieviel Handgranaten geworfen wurden. Vom Feind gesehen, stand ich am weitesten links, dann kam der Feldwebel, danach Leutnant Strobel und dann die übrigen. Ich war ein wenig durch einen in der Zelle vorragenden Mauervorsprung gedeckt. Ich wurde zunächst durch Splitter einer Handgranate an der Schulter verletzt und ließ mich sofort niederfallen. Gleich darauf fiel der Feldwebel auf mich. Er hat mich mit seinem Körper gegen weitere Verletzungen gedeckt. Ich war bei Besinnung und hörte, wie Leutnant Strobel zu einem der Amerikaner sagte, er solle ihm in den Kopf schießen. Das geschah dann auch. Ich habe danach etwa 2-3 Stunden in dem Stall gelegen. Während der Nacht gelang es mir dann, zu den deutschen Linien zu entkommen.

Was der Gefreite Werner Tiet vom Panzergrenadierregiment 67 in der schlichten Weise des deutschen Soldaten eidesstattlich zu Protokoll gegeben hat, gehört zu jener langen Serie von Ungeheuerlichkeiten, die für die

fenden Soldaten Platz sein in den Reihen von Leuten, denen die gemeinen und hinterlistigen Methoden der Chicagoer Unterwelt als kämpferisches Ideal vorgestellt werden? Wie sollte man erwarten dürfen, daß Menschen, die selbst nicht wissen, wofür sie eigentlich kämpfen, Achtung haben vor einem Soldaten, dessen Stolz es von jeher war, auch im erbittertesten Kampf seine Ehre fleckenlos zu erhalten? Wer den Sinn des Krieges nur in einer schrankenlosen Metzerei sieht und an Stelle des persönlichen Einsatzes nur die wahnwitzige Massierung vernichtenden Materials kennt, von dem kann freilich niemand etwas anderes erwarten, als feige Niedertracht, die sich hemmungslos an Wehrlosen austobt.

Die Schandtat der Amerikaner von Castelliga Maritima reiht sich würdig in die endlose Reihe der Greuelthaten britisch-amerikanischer Prägung ein, angefangen von ihren zahllosen unsoldatischen Gemeinheiten des ersten Weltkrieges bis zum Vernichtungskrieg mit Sprengstoff und Phosphor gegen wehrlose Frauen und Kinder von heute. Sie sind auch in dieser Hinsicht wahrhaft würdige Verbündete der bolschewistischen Menschenschinder und Massen-

Das Goldene HJ.-Ehrenzeichen für Oberst Remer

Berlin, 3. Aug. Anlässlich eines Besuches beim Wachbataillon »Großdeutschland« überreichte Reichsleiter Baldur von Schirach im Rahmen eines Appells dem Kommandeur »Großdeutschland«, Eichenlaubträger Oberst Remer, in Anerkennung seiner für Deutschlands Jugend vorbildlichen nationalsozialistischen Haltung am 20. Juli das Goldene Ehrenzeichen der Hitler-Jugend.

In seiner Ansprache betonte Reichsleiter von Schirach, daß das Wachbataillon mit seinem Kommandeur in den entscheidungsvollen Stunden des 20. Juli bewiesen habe, daß es mit Recht den Namen »Großdeutschland« trage. Es habe durch seine unerschütterliche Haltung und Treue dokumentiert, daß es im wahrsten Sinne des Wortes die Forderung erfülle, die der Führer einst an das Grenadierregiment »Großdeutschland« richtete, »das Leibregiment des deutschen Volkes« zu sein.

Beförderungen in der HJ

Berlin, 3. Aug. Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet:

Der Führer hat am 1. August 1944 befördert: zu HJ-Oberst-Gruppenführern: die HJ-Obergruppenführer Sepp Dietrich und Hauser; zu HJ-Obergruppenführern: die HJ-Gruppenführer Bittrich, Gutenberger, von Kamptz, Kleinheisterkamp, Dr. Martin, Oberg, Rösener, Dr. Scheel, Wächtler, Wahl und Wegener; zu HJ-Gruppenführern: die HJ-Brigadeführer Dr. Behrends, Fitzthum, Gerland, Grafpächler, Burghaus und Reinefarth, und zu HJ-Brigadeführern: die HJ-Oberführer Harmann, Kraemer und Ziegler.

Während einer Durchsuchung von Engländern bestohlen

Berlin, 3. Aug. Das deutsche Lazarettsschiff »Tübingen« wurde am 15. Juli gegen sieben Uhr, als es sich auf der Fahrt an der dalmatinischen Küste (auf dem Marsch von Sibenik nach Dubrovnik) befand, von zwei britischen Zerstörern angehalten und nach Bari geführt.

In eingehender Untersuchung, die nach Völkerrecht an sich zugelassen ist, konnten die englischen Behörden trotz genauester Prüfung, wobei Doppelboden, Tanks, Funkstationen besonders eingehend untersucht wurden, nichts finden, was auf eine abkommenswidrige Verwendung des Lazarettsschiffs hindeutete hätte, wie sie offensichtlich von den Engländern vermutet worden war. Dagegen mußte die Besatzung der »Tübingen«, nachdem das Schiff nach erfolgloser Untersuchung Bari wieder verlassen hatte, feststellen, daß während der Durchsuchung eine ganze Reihe von Gegenständen von Bord verschwunden war. Es waren gestohlen worden: fünf Kriegsflaggen und vier Reichsdienstflaggen, drei Füllfederhalter, drei Uhren aus Wohnkammern, fünf Pistolen, acht Schwimmwesten, vier Handtücher, zwei Moskitonetze sowie eine Wanduhr.

Evakuierung

im plutokratischen England

Genf, 3. Aug. Angesichts der Massenflucht aus London vor »V. 1« richtete »Daily Mail« einen »Evakuierungsführer« mit Fragen und Antworten ein. Die Frage: »Meine Eltern sind siech, dürfen sie trotz der Reisesperre abreisen?« wird beantwortet: »Alte und Kranke erhalten unentgeltlich Reiseerlaubnis und Aufenthaltsgenehmigung, wenn sie am Reiseziel eigene Unterkunft nachweisen können.« Eine andere Frage: »Meine 80jährige Mutter ist bettlägerig und völlig auf die Pflege meiner Schwester mittleren Alters angewiesen, dürfen sie zusammenfahren?« Antwort: »Ja, wenn sie eine Unterkunft nachweisen können, bekommt die Mutter gebührenfreien Reiseschein und Aufenthaltsgenehmigung.«

Das wichtigste also, die Unterkunfts-suche, wird den Evakuierungsbedürftigen aufgezungen, womit die ganze Evakuierung zu einer reinen Geldfrage gemacht wird, die nur von Zahlungsfähigen zu lösen ist.

Schwere Sowjetangriffe im Weichselbogen abgeschlagen

Wechselvolles Ringen nordöstlich Warschau — Durchbruchversuche des Feindes auf Florenz gescheitert 7300 Tote und 4700 gefangene Banditen im französischen Raum

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie setzte der Feind, von heftigem Artilleriefeuer und zahlreichen Jagdbombern unterstützt, seine starken Angriffe in der Mitte und im westlichen Teil des Landkopfes während des ganzen Tages fort. Er wurde an den meisten Stellen verlustreich, aber unter schweren Kämpfen abgewiesen und konnte nur an wenigen Stellen Erfolge erzielen. Dort sind unsere Truppen zum Gegenstoß angetreten.

Südöstlich Villedieu sind eigene Panzerverbände im fortschreitenden Gegenangriff nach Westen. Die über Avranches nach Süden und Westen vorgedrungenen feindlichen Kräfte stießen mit ihren Panzerspitzen gegen Rennes und Dinan vor, wo sie abgewiesen wurden.

Schlachtflugzeuge zersprengten feindliche Marschkolonnen im Raum südlich Avranches und vernichteten eine größere Anzahl von Panzern, Geschützen und Fahrzeugen.

Über der Normandie und über den besetzten Westgebieten wurden 14 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Im französischen Raum wurden 118 Terroristen im Kampf niedergemacht. Bei diesen Süberungsunternehmen haben die Banditen seit 6. Juni etwa 7300 Tote und 4700 Gefangene verloren.

Schweres »V. 1« Vergeltungsfeuer liegt weiterhin auf dem Großraum von London.

In Italien haben unsere Truppen auch gestern alle feindlichen Durchbruchversuche auf Florenz in verlustreichen Kämpfen abgewiesen. Sie leisteten dem Feind westlich und wenige Kilometer südlich der Stadt weiter zähen Widerstand.

Am Nordhang der Karpaten scheiterten zahlreiche, von Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets. Durch Gegenstoß, besonders seitlich der Beskiden-Paßstraße, wurde der Feind weiter zurückgeworfen.

Im großen Weichselbogen verstärkte sich der feindliche Druck westlich Baranow. Weiter nordöstlich brachen zahlreiche Angriffe der Bolschewisten verlustreich zusammen. Mehrere Uebersetzversuche wurden vereitelt.

Nordöstlich kam es zu schweren wechselläufigen Kämpfen. Die Stadt Radzimin wurde im Gegenangriff von unseren Panzern zurückerobert. Während am mittleren Bug und südlich Augustow wiederholte Angriffe des Feindes scheiterten, sind im Abschnitt Seinen-Wilkowischenken und bei Mita erlittene Kämpfe im Gange.

Im Raum von Birsen nahmen unsere Grenadiere bei Gegenangriffen mehrere Ortschaften. Ostlich der Düna und an der Landenge von Narwa wurden starke sowjetische Durchbruchversuche in harten Kämpfen vereitelt.

In der großen Abwehrschlacht zwischen den Karpaten und dem Finnischen Meerbusen wurden im

Monat Juli 3908 feindliche Panzer allein durch Truppen des Heeres und der Waffen-HJ abgeschossen. Weitere 250 feindliche Panzer wurden durch die Luftwaffe vernichtet. Im gleichen Zeitraum verloren die Sowjets in Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe 1329 Flugzeuge.

In harten Kämpfen ausgezeichnet

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Aug. In Ergänzung des heutigen OKW-Berichtes wird mitgeteilt:

Die zweite Panzerdivision hat sich in der Normandie unter der mitreisenden Führung ihres Kommandeurs, Generalleutnant Freiherr von Lüttwitz, in Angriff und Abwehr durch vorbildliche Tapferkeit ausgezeichnet.

Vom 3. Juni bis 30. Juli erzielte die Division nachstehende Erfolge: 180 Panzer vernichtet, einen Panzer erbeutet, 28 Flugzeuge abgeschossen, 27 gepanzerte Kraftfahrzeuge vernichtet, 52 Pak vernichtet, 20 Lastkraftwagen erbeutet und 668 Gefangene eingebracht.

Bei der Beseitigung eines feindlichen Brückenkopfes hat sich Oberleutnant Walther, Kompanieführer im Schjägerregiment Nr. 2, mit seiner Kampfgruppe durch beispielhafte Tapferkeit ausgezeichnet. In den Kämpfen am Sah bewährte sich ein Artilleriekampfbataillon unter Hauptmann Seifert besonders. Im Mittelabschnitt der Ostfront hat sich das erste Bataillon des Panzergrenadierregiments 33 unter Hauptmann Schäfer in Angriff und Abwehr hervorragend gehalten. In den schweren Kämpfen bei Liepna hat sich die rheinisch-westfälische 227. Infanteriedivision unter Oberst Wengler und eine Kampfgruppe unter Major Busch besonders hervorgetan.

Neuer Eichenlaubträger

Führerhauptquartier, 3. August. Der Führer verlieh am 28. Juli das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Paul Schulze, Kommandeur einer thüringisch-hessischen Panzerabteilung, als 538. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Major Schulze wurde am 6. Januar 1913 als Sohn des Kaufmanns Schulze in Drakel bei Höxter geboren. Nach Absolvierung des Staatlichen Gymnasiums in Heiligenstadt/Eichsfeld diente er 1934/35 in einer Würzburger Kraftfahrabteilung und wurde 1938 zum Leutnant d. R. befördert. Kurz darauf trat er als aktiver Offizier zu einer rheinischen Panzerjägerabteilung über.

Die Türkei ist dem Druck der Alliierten erlegen

Abbruch der diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu Deutschland — Die türkische Unabhängigkeit beseitigt — Eklatanter Bruch des deutsch-türkischen Freundschaftspaktes

Berlin, 3. Aug. Nachdem die türkische Regierung seinerzeit unter dem Druck der Alliierten das Chromerzabkommen mit Deutschland gekündigt hat, legte sie jetzt, unter ähnlichen Pressionen stehend, der Nationalversammlung die Entscheidung vor, auch die noch bestehenden restlichen wirtschaftlichen und diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abzubrechen. Nach einer heftigen Auseinandersetzung in einer geheimen Fraktionssitzung der türkischen Volkspartei am Dienstag hat

die türkische Nationalversammlung am Mittwoch diese Entscheidung der Regierung akzeptiert.

Der Abbruch der Beziehungen bedeutet einen durch nichts provozierten eklatanten Bruch des deutsch-türkischen Freundschaftspaktes.

Die sich hieraus ergebenden Konsequenzen werden trotz aller Versicherungen der Anglo-Amerikaner für die Türkei keine anderen sein, als sie schon seinerzeit von Molotow in Berlin

angekündigt worden sind, d. h. die Errichtung von sowjetischen Stützpunkten in der Türkei und damit die Beseitigung der Unabhängigkeit des türkischen Volkes.

Der Chef des Protokolls des Auswärtigen Amtes hat Mittwochabend dem türkischen Geschäftsträger mitgeteilt, daß seine Mission in Deutschland beendet ist, und ihn gleichzeitig aufgefordert, das Reichsgebiet umgehend zu verlassen.

KLV.-Lager im Ernteeinsatz

Berlin, 3. Aug. Wie der Beauftragte des Führers für die erweiterte Kinderlandverschickung mitteilt, werden im Rahmen des allgemeinen Kriegseinsatzes der deutschen Jugend die Jungen und Mädchen aus den KLV.-Lagern bei der Einbringung der Ernte helfen. Die Jungen und Mädchen werden lagerweise eingesetzt, und zwar bei solchen Aufgaben in der Erntehilfe, die ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit und ihrem Alter entsprechen.

Neue Ritterkreuzträger

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Aug. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Friedrich Weinknecht, Kommandeur der am 30. Juni im Wehrmachtbericht genannten rheinisch-moselländischen 79. Infanteriedivision, geb. am 5. Oktober 1895 in Breslau, Oberstleutnant I. G. Theodor Mehring, Chef des Generalstabes eines Armeekorps, geb. am 12. Oktober 1905 in Bad Driburg-Westfalen.

Bewaffnete Negerbanden toben in den Straßen Philadelphias

Genf, 3. August. In Philadelphia kam es am Mittwoch infolge des Streiks der Autobusse, Straßenbahnen und Untergrundbahnen zu Negerausschreitungen. Banden bewaffneter Neger zogen durch die Straßen, verprügelten weiße Männer und Frauen, schlugen Schaufenster ein und plünderten Geschäfte. Reuter gibt die Zahl der Schwerverletzten, die ins Krankenhaus gebracht werden mußten, mit 13 an. 300 Verhaftungen seien vorgenommen worden. Doch kann man über Umfang und Ernst der Ausschreitungen eher einen Anhalt gewinnen aus der Mitteilung, daß die örtlichen Behörden den Präsidenten um Einsatz von Truppen ersuchen wollen.

Wie die Polizei von Philadelphia bekanntgibt, bestanden die Banden hauptsächlich aus jugendlichen Negern, die mit Revolvern, Messern, Flaschen und Steinen bewaffnet waren.

Der Streik der Verkehrsarbeiter und Angestellten in Philadelphia, der das Leben der Stadt völlig lahm legte, zeigt die Verschärfung der Rassegegensätze, auch im Norden der Vereinigten Staaten. Das Verhalten der Arbeiter, die sich weigerten, die von den Verkehrsorganisationen neu eingestellten Neger einzuarbeiten, ist symptomatisch für die Stimmung unter der weißen Bevölkerung in den Großstädten und Industriebezirken der nördlichen Staaten. Seit Kriegsbeginn hat die Einstellung von Hunderttausenden farbiger Arbeiter in der Industrie des Nordens immer größeren Umfang angenommen. Die bisher auf den Süden beschränkte Negerfrage ist damit zu einem heiklen Problem auch für den Norden geworden. Die schweren Zusammenstöße, die sich vor einigen Monaten in Harlem und Detroit ereigneten, waren nur der Auftakt zu weit schwereren Konflikten, die noch bevorstehen dürften. Der weiße Arbeiter sieht sich durch das Eindringen des Negers wirtschaftlich auf das schwerste bedroht. Er fürchtet, seinen Arbeitsplatz in der Nachkriegszeit an den billiger arbeitenden Neger zu verlieren, weil nicht damit gerechnet werden kann, daß die Neger nach Kriegsende wieder in ihre Heimatstaaten im Süden zurückkehren.

Im Juli 1329 sowjetische Flugzeuge vernichtet

Die Ostfront immer noch das Hauptkampffeld unserer Luftwaffe — Hervorragende Leistungen unserer fliegenden Verbände und Flakseinheiten

Berlin, 3. Aug. (Eigener Drahtbericht.) Fliegende Verbände und Flakseinheiten der Luftwaffe haben im Juli 1329 sowjetische Flugzeuge abgeschossen. Allein diese hohe Zahl beweist, daß die Ostfront trotz der gesteigerten Lufttätigkeit an allen anderen Fronten nach wie vor das Hauptkampffeld der deutschen Luftwaffe geblieben ist.

Tag für Tag und Nacht für Nacht starten zwischen Ostsee und Karpaten viele Hunderte deutscher Schlacht- und Kampfflugzeuge zum Feindflug und unsere Jagdgeschwader patrouillieren fast ununterbrochen über den Kampfräumen. Nur selten einmal kann der Wehrmachtbericht die Erfolge und Ergebnisse dieses zahlenmäßig außerordentlich starken Luftwaffeneinsatzes nennen oder gar im einzelnen anführen, weil sie kaum größeren Schwankungen unterworfen sind, so daß die ständige Veröffentlichung ermüdend wirken würde. Diese Kennzeichnung des Charakters der deutschen Luftwaffentätigkeit an der Ostfront vermindert in keiner Weise den Wert des harten schweren Kampfes, der von unseren Geschwadern und Flakbatterien seit drei Jahren im Osten vollbracht worden ist und noch immer vollbracht wird. Im Gegenteil, die Wichtigkeit der oftmals kampfscheidenden Bedeutung des fliegerischen Einsatzes am östlichen Himmel ist eine vielfach erhärtete Tatsache, die in den zurückliegenden schweren Kämpfen erneut bestätigt wurde.

Darüber hinaus stellt sie ohne Übertreibung ein Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Luftwaffe dar. Man wird diesem verbissenen und harten Kampf und seinen hohen Ergebnissen und Auswirkungen jedoch vielleicht erst dann gerecht werden können, wenn die deutsche Kriegführung einmal den Zeitpunkt für gegeben erachtet, um eine zusammenfassende Bilanz über die gesamten Luftwaffenerfolge im Osten vorzulegen. Dann werden diese Zehntausende von abgeschossenen Flugzeugen, die unzähligen vernichteten Panzer und Geschütze und die gewaltigen zerstörten Fahrzeuge in einer überwältigenden Aufstellung erscheinen und eine Ahnung vom Sinn dieses gigantischen Kampfes vermitteln. Auch in den letzten schweren Wochen, in denen die Truppenmassen und Ma-

terialmengen der Sowjets die Kampffronten weit nach Westen vortrieben, haben sich die deutschen Luftflotten und Fliegerkorps an allen Kampfabschnitten hervorragend geschlagen. Sie brachten dem Feind außergewöhnlich hohe Verluste bei, die schon heute an einigen Stellen spürbar in Erscheinung zu treten beginnen, die sich aber wahrscheinlich erst in den kommenden Kämpfen voll auswirken werden. Tag für Tag verloren die Sowjets im Durchschnitt weit über 50 Panzer, zahlreiche Geschütze aller Art und mehrere Hundert vollbeladener Nachschubfahrzeuge durch die Bomben und Bordwaffen unserer Kampf- und Schlachtgeschwader. Darüber hinaus wurden besonders wichtige Nachschubstraßen und Eisenbahnlinien des Feindes immer wieder wirkungsvoll bombardiert und zahlreiche sowjetische Verkehrsknotenpunkte und Verschiebebahnhöfe durch massierte Bombenangriffe schwer getroffen.

Aber auch die oben genannten Abschusszahlen für den Juli vermitteln einige bemerkenswerte Aufschlüsse über die Stärke der deutschen Luftwaffe im Osten. Vor ihr brechen vor allem die britischen und nordamerikanischen Agitationsbehauptungen zusammen, die immer wieder von einer völligen Entblösung unserer östlichen Front von deutschen Jagdflugzeugen sprechen. Von den 1329 vernichteten sowjetischen Flugzeugen wurden nämlich 1030 im Luftkampf durch deutsche Jäger, Nachtjäger und Schlachtfieger abgeschossen. Wahrfähig, ein überzeugender Existenzbeweis der deutschen Jagdwaffe im Osten! Die restlichen 299 Abschüsse kommen auf das Konto unserer vielseitigen und bewährten Flakverbände.

Anglo-amerikanische Terrorflugzeuge überflogen die Schwed.

Bern, 3. August. Amtlich wird mitgeteilt: In den frühen Morgenstunden des Donnerstag haben zwischen 4.59 und 5.22 Uhr fremde Flugzeuge in großer Höhe die östlichen Grenzgebiete unseres Landes überflogen.

Unglücksfall oder Verbrechen?

Berlin, 3. August. Seit Montag, den 24. Juli 1944 abends, wird der 49-jährige Direktor Arthur Nebe aus Berlin-Zehlendorf fort vermißt. Vermutlich ist er einem Verbrechen zum Opfer gefallen. Es besteht aber auch die Möglichkeit, daß Nebe in Auswirkung einer schweren Schilddrüsenerkrankung planlos umherirrt und andere Namen, z. B. Dr. Friedrich Schwarz, führt; Beschreibung: Größe: 1,77 m, schlank; schmales, markantes Gesicht, stark vorspringende Nase, grüne Augen, grau meliertes, welliges Haar, große Operationsnarbe oberhalb des Brustbogens, Bekleidung: dunkler Anzug, dunkler weicher Hut, schwarze Halbschuhe. Nebe führt eine braune Aktenmappe mit zwei Verschlußriemen und einen kleinen Stadtkoffer mit sich. Wer hat Nebe nach dem 24. Juli 1944 gesehen? Wer kann sonst sachdienliche Angaben über seinen Verbleib machen? Die Bevölkerung wird unter Hinweis auf die Belohnung von 50 000 RM aufgefordert, Mitteilungen, die auf Wunsch streng vertraulich behandelt werden, an das Reichskriminalpolizeamt, Berlin C 2, Oberwallstraße 14, Zimmer 149, Anruf 16 43 11 oder 16 20 07 oder jede andere polizeiliche Dienststelle zu geben.

Außerordentlich erbitterte Kämpfe in der Normandie

Deutsche Gegenangriffe gegen die Verbindungslinien der in der Bretagne vorgestoßenen feindlichen Panzerverbände — Ueber 4000 Panzer im Juli an der Ostfront vernichtet

Berlin, 3. Aug. (Eig. Drahtbericht.) Der Vorstoß der amerikanischen Verbände über Avranches nach Süden und Westen ist von der feindlichen Truppenführung weiter vorgetragen worden, obwohl er zu kritischen Situationen für die vorsehenden Abteilungen führen kann. Diesen Gefahren suchen die Amerikaner und Engländer dadurch gemeinsam zu begegnen, daß sie strahlenförmig von Avranches aus vorgehen und gleichzeitig an der Mittelfront des Invasionskampfes zahlreiche Kräfte einsetzen. Durch all diese Bemühungen haben sich sehr heftige Kämpfe entwickelt, deren Ausgang abgewartet werden muß. Der Wehrmachtbericht nennt in diesem Zusammenhang zum ersten Male die Orte Rennes und Dinan, die in der Bretagne liegen. Zwar konnten die feindlichen Panzerspitzen abgewiesen werden. Das Schicksal dieser Vorstöße ist aber erst dann entschieden, wenn die Frage geklärt ist, ob die derzeitigen Verbindungslinien, die über Avranches führen, in der Hand des Feindes bleiben. Unsere Truppen sind deshalb zum Gegenstoß angetreten.

An der Ostfront hat sich die allgemeine Lage gegenüber den Vortagen nicht verändert. Die besonders schweren Kämpfe an der ostpreussischen Grenze halten mit unverminderter Härte an. Welche Materialmassen dem Feind in seiner jetzigen Offensive zur Verfügung gestanden haben und auch noch zur Verfügung stehen, geht aus der Mitteilung des Wehrmachtberichtes hervor, daß allein im Juli über 4000 Panzer und über 1300 feindliche Flugzeuge vernichtet worden sind. Diese Abschussergebnisse stellen aber auch die hervorragende Kampfkraft und Leistungsfähigkeit der zahlenmäßig viel schwächeren deutschen Abwehrverbände unserer Ostarmee heraus. Wir haben für die mit Sicherheit zu erwartenden operativen Gegenbewegungen an der Ostfront wertvolle Vorbedingungen geschaffen und uns offensichtlich in ungewöhnlicher Einsatzbereitschaft dem technischen Massenansturm des Feindes entgegengestellt, dem damit bereits ein nicht unwesentlicher Teil seiner Offensivstärke genommen worden zu sein scheint.

Auch südöstlich Villedieu befinden sich deutsche Panzerverbände im fortschreitenden Gegenangriff nach Westen. Der Feind, der mit seinem Durchstoß die operativen Möglichkeiten erkennt, setzt sich gegen die deutschen Gegenstöße mit aller Kraft zur Wehr. Die zur Zeit in der Normandie tobenden Kämpfe werden erbitterter geführt als jemals zuvor. Die Abwehrkraft der deutschen Verteidigungsverbände im Kampfraum von Florenz verdient besondere Beachtung und Anerkennung. Hier haben sich die Engländer und ihre in Italien kämpfenden Hilfsvölker zu einer zusammengefaßten Kraftanstrengung vereinigt, durch die ein Durchbruch durch die deutsche Stellung bei Florenz um jeden Preis erzielt werden soll. Nachdem schon seit mehreren Tagen die feindlichen Angriffe ständig gesteigert worden sind, erfolgte am Mittwoch ein neuer starker Angriff, der völlig abgewiesen worden ist. Die Feindverluste sind groß und die Zuversicht der deutschen Verteidiger erheblich gesteigert.

London und Washington Arm in Arm mit ihren Henkern

Ehemaliger Sowjetdiplomats gibt Aufschluß über die wahren außenpolitischen Ziele Moskaus

Lissabon, 3. August. (Eigener Drahtbericht.) Die bolschewistische Agitation, gestützt auf die weltumfassende Organisation der Komintern, hat sich stets bemüht, die Sowjetunion als das Paradies für deren Bevölkerung darzustellen. Und ihre Handlanger in den westlichen Demokratien, vor allem das Judentum, haben sie dabei tatkräftig unterstützt. Es hat den Anschein, als ob sie damit auch in gewissen Kreisen Englands und der USA Erfolg gehabt hätten und man dort die Verhältnisse in den weiten Gebieten der UdSSR durch eine rosarote Brille betrachtet. Sehr dazu beigetragen hat allerdings auch die Tatsache, daß man den Bolschewisten im Kampf gegen Deutschland als willkommenen Verbündeten braucht, mit dem man es auf keinen Fall verderben möchte.

Wie es im Sowjetparadies in Wirklichkeit aussieht, ist längst durchgesekelt. Eine neuerliche Bestätigung liefert die Hearst-Zeitschrift „Cosmopolitan“, die dem früheren Attaché an der sowjetischen Botschaft in Washington, Viktor Krawtchenko, ihre Spalten zu mehreren Artikeln über seine Erlebnisse und Erfahrungen geöffnet hat. Der frühere Sowjetdiplomats gibt interessante Aufschlüsse über die verlogenen außenpolitischen Methoden Moskaus. Er behauptet, die Verträge des Kreml mit Deutschland im Jahre 1939 und mit Japan im April 1941 hätten nur den Zweck gehabt, diese beiden Länder gegen die Demokratien aufzuheizen. Als Beweis führte er die Instruktionen an, die er erhielt, als man ihn nach längerer Untersuchung für würdig befunden

hätte, den Posten bei der Sowjetbotschaft in Washington zu übernehmen. In diesen aufschlußreichen Instruktionen heißt es: „Sie verstehen, daß Sie in den USA mit den Kapitalisten in ihrer eigenen Umgebung zu verhandeln haben werden. Sie müssen nie die historische Mission unserer Partei vergessen. Gewiß hilft uns Amerika augenblicklich etwas, aber wir müssen stets daran denken, daß das kapitalistische System der Todfeind des Sowjetregimes ist.“

Und die Leiter dieses kapitalistischen Systems machen sich heute zu Handlanger der historischen Mission des Bolschewismus und liefern diesem ihre eigenen Völker als Messer.

Flak und Flugzeug im Duell

Die letzten Erfahrungen der Invasionsfront — Maschine ohne Mensch

Der immer erbitterter werdende Kampf an der Invasionsfront, der vor allem in steil ansteigender Kurve eine vor Cassino noch für unmöglich gehaltene Ballung der Luftstreitkräfte aufweist, bringt auch eine neue Spitzenforderung an die Flakartillerie. Bei dem nun einmal zur Zeit gegebenen geringeren Einsatz der fliegenden Verbände liegt sogar die Hauptlast der Abwehr der feindlichen Flugzeuge im Westen bei der Flak, die ihrer Aufgabe innerhalb des kriegerischen Geschehens in der kampfdurchtosten Normandie vollauf gerecht wird. Die Gruppen der feuernden Batterien liegen oft so gut um und im Feindverband, daß er von seinem Angriffskurs abweichen muß, schlecht zum Bombenwurf kommt und oft zersprengt wird. Die Abschusszahlen der Flakbatterien steigen ständig, wobei die durch Zeugenaussagen und Brüche bestätigten Abschüsse nur einen Teil der Erfolge umfassen: die Nähe der Front und vor allem des Kanals läßt eine lückenlose Feststellung der durch Flaktreffer ausgefallenen Feindmaschinen niemals zu. Aussagen der ausgestiegenen oder zur Notlandung gezwungenen Feindpiloten geben aber genug Anhaltspunkte für die berechnete und nun so bestätigte Vermutung, daß das Abwehrfeuer der deutschen Flakartillerie auf dem normannischen Kriegsschauplatz erhebliche Lücken in die Bestände der englischen und nordamerikanischen Luftwaffen reißt. Diese überaus erfreuliche Tatsache ist weder für die Front noch für die Heimat eine wesentliche Überraschung, denn die Flak hat sich im Verlaufe dieses Krieges durch ihre

hervorragenden Leistungen, die den manchmal engen Rahmen des technisch Möglichen oft sprengen, einen großen Namen erkämpft.

Der Feind zieht aus der von ihm nicht mehr abstreitbaren Gegebenheit der zahlenmäßig sehr hohen Erfolge der deutschen Flak die einzig mögliche Folgerung des verstärkten Angriffes auf die von ihm erkannten Batteriestellungen. Die meisten dieser Angriffe zur Ausschaltung der Flak fliegt die feindliche Jagdwaffe mit Jagdbomben. In besonders wichtigen Fällen aber werden auch Verbände viermotoriger Großbomber eingesetzt, die durch Flächenwürfe den gefährlichen Gegner zum Schweigen bringen sollen. Es liegt in der Natur der Sache, daß Verluste an Männern und Geschützen nicht zu vermeiden sind; sie übersteigen aber keineswegs den allgemeinen Durchschnitt, da die Flakkanoniere ihr Leben erbittert verteidigen und die Angreifer bis zur letzten Granate bekämpfen. Dieser erhöhten Zähigkeit und Widerstandskraft, die den deutschen Soldaten des fünften Kriegsjahres zum unverholenen Erstaunen des Feindes nach wie vor und vielleicht sogar vermehrt auszeichnen, ist es auch zu verdanken, daß in den mit Flakstellungen bestückten Räumen die Feindflugzeuge in die Höhe getrieben worden sind. Diese Tatsache ist besonders auffällig im Vergleich zu den ersten Tagen und Wochen der Invasionskämpfe, in denen sich die feindlichen Piloten bedeutend niedriger und näher an ihre Ziele herangewagt haben. Der unerschrockene und erfolgreiche Einsatz der Flak hat hierin einen bedeutsamen

Wandel geschaffen, der in erster Linie den kämpfenden Erdtruppen und dem Nachschub zugute kommt. Der Feind, der sich anfänglich im gesamten von ihm belegten nordfranzösischen Kampfraum überallhin im Tief- und Tieftflug wagte und auf diese Weise böse Verluste verursachte, ist bedeutend unvorsichtiger geworden. Er fliegt sehr gern die ihm bekannten Wirkungsräume der Flakbatterien an und geht dort auf größere Höhen, wo er die Splitterzone der Flakgranaten fürchtet auch. In diesen Gebieten verzichtet er jetzt auch auf allzu forsche Tiefangriffe und sucht sich Straßen und Gelände aus, die er nach seiner Kenntnis für flakgeschützt hält. Durch den aus dieser Lage geborenen Einsatz leichter und äußerst beweglicher Flakseinheiten, die überdies neue Kampfmethoden anwenden, wird aber der Flakschutz möglichst weiträumig gehalten, ohne daß der Gegner über freie und ungefährtete Abschnitte zuverlässig unterrichtet ist. Diese Unsicherheit des Gegners mahnt ihn ebenfalls zu größerer Vorsicht, was sich wiederum in einer höheren Sicherheit vor allem des deutschen Nachschubs auswirkt.

Seiten immer noch erhöht werden konnte, obwohl die heute gebräuchlichen und bekannten technischen Mittel hart vor der Grenze des Möglichen stehen. Geschwindigkeiten von 600 und mehr Kilometern sind allein schon ein Schutz der Flugzeuge, der sehr schwer zu durchschlagen ist. Dazu kommen: eine außerordentliche Angriffshöhe, eine starke Panzerung und eine große Manövrierfähigkeit. Diesen vier Komponenten, die zusammen fast unüberwindlich erscheinen, setzt die Flak hervorragende Geschütze, zuverlässige Granaten mit wichtiger Sprengwirkung und geradezu erstaunliche Anfangsgeschwindigkeit, geniale Ortungsgeräte und das Können und den Mut der Kanoniere entgegen. So lange aber der Mensch mit seinen, der heutigen Technik gegenüber groben und primitiven „technischen“ Anlagen immer noch wesentlichen Anteil an der Abwehrwirkung der Flak beisteuert und beisteuern muß, so lange wird die Flak gegenüber dem Flugzeug im Verzuge sein. Die Zeitspannen, die heute einer Flakbatterie in ihrer Wirkungszone zur Bekämpfung eines Flugzeuges zur Verfügung stehen, sind dazumal minimal, daß der Mensch nur noch mit höchstempfindlichen Geräten den Feind erkennen und beschließen kann. Jede Verzögerung innerhalb dieser kürzesten Frist, die durch menschliche Unzulänglichkeit entsteht, bringt aber den Feind praktisch schon aus dem Gefahrenbereich. Der Zwang also, den Menschen durch den weitestgehenden Einsatz der Technik zu entlasten und so jeden Fehlwert nach Möglichkeit auszuschalten, wächst sozusagen stündlich. Es ist zu erwarten, daß das Genie des Menschen die Technik der abwehrenden Flak zu einer Vollkommenheit bringt, die

dem technischen Wunderwerk Flugzeug restlos gewachsen ist. Ob für die Spitzenleistung die noch vor uns liegende Kriegszeit ausreicht, kann nicht gesagt werden. Dieser Krieg hat bis jetzt schon so viele technische Wunder geboren, daß das Wort „Unmöglich“ keine Daseinsberechtigung mehr hat. Das deutsche Vergeltungsmittel „V.1“ war vor Wochen noch für die Menschheit eine Jules Verne'sche Phantasterei; heute ist sie — wenigstens für die Engländer — eine höchst beunruhigende Tatsache, deren Auswirkungen Entscheidungen erzwingen können. Es gehört mit hierher, daß die Engländer in der Abwehr gegen „V.1“ gerade ihrer Flak sehr viel vertrauen und zumuten; wieweil die englische Flak dieses Vertrauen erfüllt, ist noch nicht feststellbar. Der Gedanke an einen Kampf reiner Technik gegen reine Technik ist jedoch besonders in diesem Fall sehr bestreikend.

Bis zur Erreichung der erwähnten technischen Vollkommenheit sind aber der Mensch und seine Fähigkeiten wesentlich für Einsatz und Erfolg der Flak. Das Duell zwischen Flugzeug und Flak wird immer noch vom Menschen gelenkt. Er trägt die Verantwortung und erhält den Ruhm; in jedem einzelnen Fall. Es ist beruhigend zu wissen, daß der deutsche Kanonier in Können und Mut jeder Forderung und jeder Erwartung entspricht.

Kriegsbericht Erhardt Eckert

Verlag 504 Druck: Oberbetsbacher Gauverlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Mönz

Sparrillustation: Haupttechnische: Franz Moraller, Stellvert. Haupttechnische: Paul Schall (Zur Zeit im Anzeigenpreisliste Nr. 2 gelistet)

# Das rußlanddeutsche Leid

Berichte rückgeführter Deutscher klagen an / Von Karl-Horst Behrendt

Die Rückführung von 908 000 Deutschen, die mit dem Kriegstreck aus Transnistrien abgeschlossen wurde, stellt in ihrem erreichten Ausmaß und ihrer großen Bedeutung einen geschichtlichen Vorgang dar, der unter folgenden Gesichtspunkten zu betrachten ist: Stärkung der Kraft des Reiches durch Aufnahme wertvollen deutschen Blutes, Erfüllung der Sehnsucht, in die größere Heimat, die Deutschland heißt, heimgekehrt zu sein — Rettung vor dem Untergang.

Die deutsche Geschichte, reich an Heldengesängen selbstlosen Einsatzes und kriegerischen Opferganges, ist um ein Kapitel vermehrt worden, das die Überschrift »Epos der völkischen Selbstbehauptung und stammesbewußter Bewahrung« zu tragen verdient. Es wurde nicht geschrieben im Getöse der Schlachten von der Feder eines Soldaten; es wurde eine Chronik, geschrieben mit dem Blute deutscher Bauern in der Ferne der östlichen Steppe und mit den Tränen leidbeugter Frauen und Mütter in ehemals stolzen Dörfern. Mögen sie nun verfallen an den Nordhängen des Kaukasus stehen oder an den Flußläufen des Dnjepr, des Bug und Pruth, auf den Aeckern Weißrutheniens oder auf der Krim.

der völkischen Schicksalsgemeinschaft, als das kriegerische Geschehen zur Absatzbewegung der deutschen Front führte und die Wanderung in die schützende Heimat zu einer Notwendigkeit geworden war.

### Rettung vor dem Untergang

Hätten wir nicht trotz aller unüberwindlich scheinenden Hindernisse, Mühen und Beschwerden die Rückführung der Rußlanddeutschen ermöglicht, dann wäre die Vernichtung von 350 000 Menschen deutschen Blutes zu einer furchtbaren Tatsache geworden. Vollendet wäre die Ausrottung der Deutschen, die vom Kaukasus bis zum Dnjepr wohnten. Die neuen Züge des Elends der in die Einöde Kasakstans, des Urals und Westsibiriens Vertriebenen wären endlos geworden. Vor diesem Schicksal, das den Tod bedeutet hätte, bewahrte sie der Entschluß Deutschlands, sie wieder im heimatlichen Raum der Vorfahren aufzunehmen.

Schicksale sind meist eine persönliche Angelegenheit. Doch das Schicksal, das jede deutsche Familie in der

Sowjetunion tragen mußte, spiegelt die Not und Tragik des gesamten Deutschland im Osten. Ihr Erlebnis besitzt eine Gültigkeit, die über den Kreis der nahen Angehörigen hinausreicht in den umfassenden Bezirk des völkischen Geschicks, das diese deutschen Kolonisten jenseits unserer Ortsgrenzen betroffen hatte.

Ihr Mund, von bitteren Falten umzogen, ist schweigsam geworden, und der Aufzeichnungen ihres Lebens gibt es nur wenige. Doch wollten die Minder reden und die Hände das schreiben, was sie mit Kind und Kindeskind an schwersten Sorgen auf sich nehmen mußten, so ergäbe sich die lange Kette furchtbarer Anklagen gegen das bolschewistische Regime. Wir haben hier und dort ihre Angaben sachlich und nüchtern aufgezeichnet, und diese Berichte vermögen über das rußlanddeutsche Leid mehr auszusagen, als viele Bücher und umfangreiche Erörterungen. So berichten:

Rittha Mähler, geb. 3. 9. 1923 in Alexanderfeld:  
»Wir wurden aus dem Haus getrieben. Alles nahmen sie uns fort. Nur die

Kleider, die wir auf dem Leibe trugen, durften wir behalten. Vater und Mutter waren ohne Arbeit, so daß wir damals beinahe erfroren und verhungert wären. Am 3. September 1941 verschleppten sie meinen Vater und den ältesten Bruder. Zwei Tage später auch meinen jüngsten Bruder.«

Gertrude Peters, geb. 3. 2. 1925 in Gnadenheim:  
»1933 wurde mein Vater verhaftet und kehrte nach drei Monaten zurück, zerschunden, zerschlagen und dem Hungertode nahe. Vater arbeitete nun in einem Kolchos und erhielt ein Kilogramm Brot für uns und 6 Kinder und die Mutter. Das war alles. Nach vier Jahren wurden er und mein größter Bruder verschleppt. Wohin? Das erfahren wir nie.«

Jakob Altmann, geb. 1890 in Straßburg:  
»Meine Ahnen waren aus dem Elsaß eingewandert. Das war um 1800. 1929 begann mein Leidensweg, der sechs Jahre dauerte. Mit vielen anderen Männern unseres Dorfes schleppte man mich weg. Die Etappen meines Weges, in das Elend grausamer Härte hießen:

Straßenarbeiter zwischen Moskau und Minsk, Stalin-Kanal, Staudamm bei Saporoschje, Urwälder bei Archangelsk. Die meisten von uns gingen zugrunde. Meine eiserne Natur, die bis jetzt alle Strapazen überstanden hatte, ließ mich nicht im Stich. Ich versuchte den Weg der Flucht. Er gelang. Ich kam glücklich in mein Heimatdorf. Meine Frau lebte. Doch von meinen fünf Kindern waren zwei im Jahre 1933 an Hunger gestorben.«

Rosa Gustin, geb. 10. 5. 1902 in Rastatt:

»Wir sind aus dem Schwabenland eingewandert. 1935 wurden wir als Volksverbrecher erklärt, weil mein Vater als Eisenbahner mit Reisenden deutsch gesprochen hatte. Nun begann ein Leben der schrecklichsten Verfolgungen. Ich kann mich erinnern, schon 1919 in einer Kapelle die Glieder von 200 Menschen gesehen zu haben, die in Stücke gehackt waren. Andere wurden in Viehwagen verladen und in die Luft gesprengt. Hier verlor ich meine beiden Brüder. In wenigen Tagen hatten die Bolschewisten über 250 Menschen liquidiert.«

Strome von Blut und Tränen sind geflossen und haben die Erde getränkt, die einst vom Schweiß deutscher Arbeit üppige Frucht trug: das ist das rußlanddeutsche Leid!

Als die kilometerlangen Kolonnen der Planwagen und Leiterfuhrer der Trecks über den Boden des Reiches rollten, gaben die Rückwanderer mit befreitem Herzen ihren Dank für die Rettung Ausdruck. Die Briefe zweier Frauen, in denen es heißt: »Wir sind nun in Deutschland! Wir können es kaum glauben! Endlich fühlen wir uns sicher! Wir danken dem Führer für die Errettung unseres Volkes und für jede Hilfe, die uns zuteil wurde. In unserer alten, neuen Heimat wollen wir nun allen Fleiß und alle Kraft daransetzen, um den Sieg zu gewinnen.« sprechen für die Gefühle, die alle bewegten. Auf heimatlicher Scholle wird dieses harte und treue Geschlecht nun zur Arbeit für die Größe, für die Sicherheit und den Bestand des Reiches antreten.

### Touristenunglück auf nordfinnischer Stromschnelle

Helsinki, 3. August. In der vergangenen Nacht ereignete sich auf der nordfinnischen Stromschnelle Pyhäkoski des Culufusses ein Unglück, dem zahlreiche Touristen zum Opfer fielen. Ein besetztes Stromschnellenboot geriet in der Mitte der Stromschnelle auf ein Kabel des Kraftwerkes von Pyhäkoski und zerschellte. Von den 21 Insassen konnten nur sechs gerettet werden, denen es gelungen war, sich mit Hilfe von Bruchstücken des Bootes und Schwimmkissen über Wasser zu halten.

### Pariser Merkwürdigkeiten

Paris, 3. August (Eig. Bericht.) Es ist gewiß kein Beitrag zum totalen Kriegseinsatz, wenn ein Pariser Friseur es fertiggebracht hat, drei gesunde und kräftige junge Leute als Pedalmotorantrieb anzustellen, nur damit in seinem Friseursalon die weibliche Kundschaft trotz der Stromsperrung mit dem Haartrockenapparat bedient werden kann. In einer Pariser Klinik — hier läßt sich ein solches Verfahren allerdings eher rechtfertigen — ist letzthin auch eine solche Pedalantrieb-Anlage mit Menschenkraft eingerichtet worden, um auch in den Zeiten der elektrischen Stromsperrung für eilige Operationen notwendigen Strom zur Verfügung zu haben.

## Immer neue „V. I“-Wellen gegen England

Aussichtsloser Einsatz starker Bomberverbände gegen die mutmaßlichen „V. I“-Basen

Stockholm, 3. Aug. (Eig. Drahtbericht.) In der Nacht zum Donnerstag kam, wie die Engländer melden, eine neue Welle von „V. I.“ gegen Südengland und London. Unmittelbar nach einer Rede Churchills setzten die eng-

lischen und amerikanischen Luftstreitkräfte neue gewaltige Anstrengungen in Bewegung, um mutmaßliche deutsche Startplätze der „V. I.“ anzugreifen. Die englische Bomberwaffe betont in ihrem Tätigkeitsbericht über den letzten Mo-

nat, daß neben den üblichen Terrorangriffen gegen die europäischen Städte gewaltige Bombenmassen auf die mutmaßlichen Plätze in Nordfrankreich abgeworfen worden sind.



Deutsche Soldaten in der Normandie erleben den Einsatz unserer „V. I.“ gegen London und Südengland. Zeichnung: (H-PK.) Klerk (Sch.)

## An Knut Hamsun

Zu seinem 85. Geburtstag / Von Edwin Erich Dwinger

Als ich aus Sibirien zurückkehrte, war ich zwanzig Jahre alt. Ich verkoch mich in den Allgäuer Bergen, kaufte mir dort einen winzigen Bauernhof, lebte auf ihm wie mein eigener Knecht. Das erste Jahr habe ich meinen Berghof nie verlassen, ging ich allen Menschen wie ein scheues Waldtier aus dem Wege. Nur eines hatte ich für die stillen Abende, wenn ich vom Tagwerk müde in meinen Sessel sank: Eine Handvoll Bücher. Eines Tages kam ein neues dazu, von einem Freunde geschickt: Es war der „Pan“.

Ich wurde von diesem Buche angezogen wie nie zuvor; war ich nicht selbst fast dieser Leutnant Glahn? Lebte ich nicht auch wie er im tiefen Walde, mit ein paar Hunden als Freunden, nahe allem Getier dieser wilden Natur? Und eines Nachts kam es über mich, auch ich mußte dies Leben niederschreiben... Ich hatte immer schon geschrieben, trotz meiner Jugend; auf der Schulbank kindliche Gedichte, in Sibirien meine Tagebücher. Aber ich hatte immer gefühlt, daß ich noch nicht reif genug war, das zu einem Werk zu gestalten; damit wollte ich noch bewußt warten, mindestens noch 10 Jahre... Hier aber gab es eine Möglichkeit, die für die Jugend gerade gut war, hier war „er“ ja wie bei diesem Buch, auch ich mußte meinen „Pan“ schreiben.

öffentlichung anzubieten. Was würde man wohl zu dem Buche eines Jünglings sagen, der gerade sein zwanzigstes Jahr vollendet hatte? Als mich aber ein Freund aus Sibirien benachrichtigte, gab ich es ihm auf seinen Wunsch mit. Schon einen Monat später kam ein Verlagsangebot in mein Haus, ich konnte die Wirklichkeit dieses Vorgangs lange nicht begreifen.

Das Buch erschien sehr schnell, o selbiger Tag, da ich's in Händen hielt! Der „Korsakoff“ wurde über alles erwartet, auch ein Erfolg, eine große Zeitung schrieb sogar, „hier haben wir den deutschen Hamsun!“ Ich war glücklich darüber, wie hätte ich damals schon wissen sollen, daß ein solches Lob kein Lob, daß es im tiefen Sinne nur ein Tadel ist? Ich arbeitete befügelt weiter, begann ein neues Buch zu entwerfen. Zu dieser Zeit schickte mir der Freund zwei neue Hamsun-Bücher, das eine war die „Viktorias“, das andere der „Segen der Erde“. Nun aber geschah etwas Seltsames, kam gleichsam die große Umkehrung. Noch trunken von meinem ersten eigenen Werk, warf ich mich auf die Lektüre dieser Bücher. Aber statt mich nun erneut anzuspornen, schleuderten sie mich förmlich in ein Inferno. Mit einem Schläge erkannte ich, daß es überhaupt nichts war, was ich bisher geschrieben hatte, daß es nur billiges Epigonentum gewesen... Die dieser Erkenntnis folgenden Stunden werde ich nie vergessen, denn sie führten mich im wahrsten Sinne an den Abgrund. Daß du auch nur noch eine Zeile schreibst, sprach ich vor mich hin, ist eigentlich völlig sinnlos, denn es hat gegenüber solchen Werken keinen Sinn! Da ich aber ein so Großer niemals werden kann, lege ich die Feder besser für immer fort — da ich das aber nicht über mich bringen werde,

bleibt eigentlich gar kein anderer Ausweg... Es ist leider wahr, aus dem Leben zu scheiden...

In diesen Tagen las ich das dritte, las ich den „Segen der Erde“. Und wie mich das erste erweckt, das zweite umgeworfen, so stellte mich das dritte wieder auf: Auf den guten soliden Standplatz des Bauern, mitten in das reife Korn meiner eigenen Felder! Erst dadurch wurde ich ein echter Bauer, ließ das Schreiben gänzlich liegen, wartete gleichsam das innere Wachstum ab... Und als es dann wieder kam, wieder gewaltig über mich kam, weil es nicht anders sein konnte — da war ich ein anderer geworden, hatte ich mich selbst gefunden, stand ich fest auf eigenen Füßen! Ich schrieb die sibirische Trilogie, schrieb nach ihr noch manches Buch, aber ich habe keinem vergessen, wer mein großer Meister war — wohl hatte er mich durch Himmel und Hölle gerissen, dennoch hatte ich ihm im Grunde alles zu verdanken.

So let es kein Wunder mehr, daß ich nur noch einen Wunsch hatte, ihm einmal persönlich gegenüberzustehen. Aber ich hatte kein Glück, als ich einmal in Norwegen war, war er gerade nicht zu Hause. Von dieser Zeit ab war ich immer schmerzlich von dem Gedanken bewegt, daß mir der größte Wunsch meines Lebens unerfüllt bleiben würde. Aber eines Tages wurde er ganz zufällig erfüllt, auf dem Europäischen Schriftstellerkongreß in Wien. Da stand er plötzlich vor mir, der letzte Wikinger Nordlands, mit seiner mächtigen Gestalt, noch ungebeugt von seinen achtzig Jahren, die Nase wie ein scharfer Falkenachabel, die Seemannsaugen wie übers Meer spähend... Ich durfte ihn ansehen, seine Hand in der meinen halten, mit ihm sprechen... Und ich dachte an seinen „Pan“, an seine „Viktorias“, an seinen „Segen der

Erde“ — an Himmel und Hölle, an alles, was ich ihm zu danken hatte... Aber nicht nur ich habe ihm zu danken, das ganze deutsche Volk hat es gleich mir. Wie viele Dichter, die Deutschland der Welt vermittelte, haben uns in Kriegen immer wieder verlassen, haben nicht nur diese unsere Weltvermittlung, sondern auch unsere große Liebe zu ihnen vergessen, sich von billigen Haß die Herzen verwirren lassen. Hamsun steht als einziger zu uns, wie ein Wikinger im Sturm von allen Seiten — danken wir ihm darum nicht nur für seine Kunst, die Millionen unseres Volkes unesagbar bereicherte, danken wir ihm auch für diese unerschütterliche Haltung, die uns nicht weniger Kraft gibt als es seine Werke durch ein Menschenalter taten — denn kann es wohl etwas Stärkeres geben in unserer Zeit als das Bewußtsein, daß der größte lebende Dichter auf unserer Seite steht?

Innsbrucker Theater 100 Jahre alt

In der Spielzeit des fünften Kriegsjahres begehrt das Reichstheater Innsbruck den Tag, an dem vor 100 Jahren sein Bau begonnen wurde.

Nachdem die Exi-Bühne ein kurzes Gastspiel gegeben hatte, begann die elfmonatige Spielzeit mit einem umfassenden Programm, in der Oper, Schauspiel und Operette zu gleichen Teilen eine sorgfältige Pflege erfuhr. Das verdeutlicht sich an der hohen Zahl von Aufführungen. An der Spitze standen Shakespeares „Hamlet“ mit 13 Aufführungen und Schillers „Kabale und Liebe“ mit 12. Der Kanzler von Tirol von Josef Wenter ging achtmal über die Bretter. Das Lustspiel war mit Nestroys „Lumpacivagabundus“ mit 23maligem Spiel vertreten. Auch Paul Hörbigers Gastspiel in Goldonis „Zwillings“ war mit 14 Aufführungen erfolgreich. 13mal wurden drei Einakter Ludwig Thomas gegeben.

Verdis „Rigoletto“, Strauß' „Rosenkavaliere“ und Mozarts „Don Juan“ wurden durch das Operensemble erfolgreich dargeboten. Daneben Puccinis selten aufgeführte Einakter „Gianni Schicchi“ und „Der Mantel“.

An der Spitze der insgesamt 60 Opern- Aufführungen standen Reinhardts „Prinzessin Grete“, Zellera „Vogelhändler“, Jakschs „Millionenhochzeit“ und Lehars „Wo die Lerche singt“.

Rückblickend kann gesagt werden, daß das Reichstheater Innsbruck auch in der nunmehr abgeschlossenen Spielzeit 1943/44 ausgezeichnet seine kulturelle Sendung für den Gau erfüllt hat.

Dr. Heinrich Buchner Oper eines Terrorangriffes. Bei einem Terrorangriff auf München fand am 13. Juli Dr. Heinrich Buchner, der Gründer und Eigentümer des gleichnamigen Münchner Verlags, den Tod. In unermüdlicher Arbeit baute er das Unternehmen auf und erwarb ihm hohes Ansehen, besonders in der Bühnenwelt. Vielen Autoren hat Dr. Heinrich Buchner den Weg zur Bühne geebnet und auch junge Dichter in selbstloser Weise gefördert.

Der Maler Friedrich Schütz 70 Jahre alt. Der Düsseldorfer Maler Friedrich Schütz, der sich durch seine Darstellungen von Landschaften und Städtebildern einen Namen gemacht hat, begehrt in diesen Tagen seinen 70. Geburtstag. Schütz ist der Sohn des schwäbischen Generalmajors Theodor Schütz. Seine Ausbildung als Maler erfuhr er in der staatlichen Kunstakademie Düsseldorf bei den Professoren Eduard von Gebhardt, Peter Janssen und Lauenstein. Er war mit seinen Darstellungen Danzigs und der Marienburg im Hause der Deutschen Kunst vertreten.

SONNENREGEN / Skizze von Werner Eysel

Die Blätter raschelten durch die Allee. Die Sonne war gesunken und hatte als Zeugen ihrer Gegenwart, in dem sich dunkelfarbenden Himmel, glutrote Streifen gelegt, die sich in der kühlen Umklammerung der nahen Herbstnacht auflösten. Der Wind, der sich manchmal zum Sturm verstärkte trieb sein Spiel mit dem fallenden Laub. Legte sich für eine Atempause die Wucht des herbstlichen Wehens, drang aus dem abseitigen gelegenen Hause des Industriellen Dr. Strohl das Spiel einer Geige.

Ein später Wanderer, einen Geigenkasten unterm Arm, blieb unter einem nur angelehnten Fenster stehen. Er sah nicht, was sich im Musikzimmer begab. Doch er hörte das aufpeitschende Spiel eines begnadeten Geigers. Das geübte Ohr des Lauschers, an der windgeschützten Ecke nicht von dem wachsenden Sturm abgelenkt, konnte sich der Macht des Spieles nicht entziehen. Alles an diesem Spiel war Ueberredung. Es war nicht das Lied eines großen Herzens, es war das Werben eines Verführers.

Der Geiger, ein schöner Mann, schlank, fast zu schmal in den Schultern, der Tochter des Hauses an Größe kaum ebenbürtig, legte die Geige aus den Händen. Nervige Hände, fast schwarzbraun, wie das Gesicht. „Seien Sie vorsichtig“, mahnte Dr. Strohl mit leisem Unwillen, als der Virtuose die kostbare Geige hart auf den Flügel legte. — Maria, die Tochter des Hauses, saß schweigend in ihrem blauen Sessel. Ihre Haare hatten durch das Kerzenlicht, das matt und warm von den Wandleuchtern in den Raum fiel, schöne Tönungen, von rot bis schwarz. Ihr gebräunt Gesicht schimmerte bronzen. Mit kühlen Augen sah sie den Geiger an. Sie wollte etwas sagen und fand nicht das rechte Wort. Der Hausherr, in der Meinung ihr einen Gefallen zu erweisen, verließ das Zimmer. Ihretwegen hatte er den bekannten Geiger eingeladen, er mochte ihn nicht, er kannte ihn kaum. Er hörte die Flurglocke anschlagen, das Öffnen der Tür, gleich danach führte der Diener den späten Gast herein. „Werner, Sie sind“, welche Überraschung, welche Freude! Dr. Strohl sprach herzlich auf den Besucher ein, er schätzte den Sohn seines Nachbarn über alles.

„Wo waren Sie die letzten Jahre? Einfach fortzubleiben, und alles verlassen, gut sehen Sie aus!“ Er ließ den Gast nicht zu Wort kommen. „Sehr gut sehen Sie aus, Sie werden viel gesehen und erlebt haben.“

Werner Brauer nickte: „Sie haben recht wie immer.“

„Wenn Sie sagen wie immer dann, dann haben Sie es geschafft, und haben sich durchgesetzt, und haben uns, ich sagte es erst kürzlich zu Maria, nicht vergessen!“ Der Gast bejahte. Das aschblonde Haar lag ihm dicht am Kopf und ließ dessen wohlgebaute Form frei hervortreten. „Kommen Sie Werner, Maria wird sich sehr freuen!“

„Kommen Sie Werner, Maria wird sich sehr freuen!“ Maria saß noch in ihrem Sessel, doch als ihr Vater die Tür öffnete und Werner eintreten ließ, erhob sie sich rasch und ging dem Gast entgegen. Sie hielten sich an beiden Händen, mit vor Freude bebenden Lippen sagte sie leise: „Welche Freude.“ Werner küßte ihr die Hand. Der Doktor machte die Herren einander bekannt.

Dem Virtuosen war es, trotz seiner ausgezeichneten Manieren, anzumerken, daß er nicht mehr in der guten Stimmung war, die er mitgebracht. Werner be-

trachtete die Geige des Virtuosen mit Liebe und Teilnahme, die den Kenner verriet. „Sie müssen wissen“, erklärte Maria dem Gast, „Herr Brauer ist mein bester Kamerad, er hat mich früher oft begleitet, wenn ich auf dem Flügel spielte!“

Werner Brauer hatte das Musikzimmer verlassen und betrat es wieder mit seinem Instrument. „Werner!“ Maria konnte ihr Erstaunen, ja — Werner glaubte eine Mißbilligung nicht überhören zu können —, nicht verschweigen. Dennoch öffnete er den Kasten und entnahm ihm seine Geige. Der Virtuose bat um die Erlaubnis und hob die Geige ans Kinn. Werner setzte sich zu Maria in der Stille vor dem Spiel hörten sie den Herbststurm machtvoll über das Land brausen, dann bannte sie das Spiel des Ungarn. Auch jetzt vermochte Werner sich nicht von dem Gefühl der Ueberredung freizumachen, gewiß, der Mann spielte überlegen, doch es war nur Spiel, es war nicht neu geschaffen.

Der Ungar gab ihm die Geige zurück. Sie besitzen ein kostbares Instrument, mein Herr, brauchen Sie eine so teure, seltsame Geige?“ Maria sah erstaunt auf. Werner nahm wortlos seine Geige, und spielte, angefüllt, von einer ihm überwältigenden Freude die Schubert-Sonate, die er vor Jahren hier so oft gespielt.

Die Augen Marias und des Virtuosen

trafen sich, sie erkannte an der Unruhe des berühmten Gastes, daß dieser betroffen war. Sie vermochte es aber nicht weiter zu beobachten, das Spiel zog sie von allem Denken ab, und gab ihr Empfindung. Freude erfüllte sie, ein Glücksgefühl, frei von Ueberwältigung, machte sie lächeln, frei von allem Fremden, das sich in Herz und Sinne eingenistet hatte.

Der Hausherr hatte die Augen geschlossen. Verstand er auch nichts von Technik, die vollendete Beherrschung des Spieles, die innere Uebereinstimmung zwischen dem Gespielten und dem Spielenden, war Glück genug. Dann fiel Mozarts Sonne in den schönen Raum und adelte alle Dinge. Als Werner die Geige behutsam in die Samtpolster zurücklegte, fühlte er Marias Hände auf seinem Arm. Er wandte sich ihr zu und sah, daß ihr Gesicht ganz offen war, weich, wie früher, doch reifer, fräulicher, rein wie eine Blume nach dem Regen.

„Nun bist du ein großer Geiger geworden, wie du es wünschtest, und ich bin unsagbar froh darüber. Dein Spiel war wie ein Sonnenregen.“

Ihr Vater lächelte gütig zu diesen Worten: „Sieh, Werner, sagte er, „sie hat sogar noch ein paar Regentropfen im Gesicht.“ Werner nahm Marias Hand. Als sie die Hände lösten, war der Virtuose fort. Auch Marias Vater hatte sie allein gelassen.

Blick in die Welt

Aufelektrisierte Erde gebannt

Überall lauert der elektrische Tod. Das zeigt auch wieder ein seltsames Erlebnis, das sich kürzlich in Wilmeroth im Siebkreis zutrug. Ein Bauer pflügte dort auf seinem Grundstück, auf dem sich auch ein elektrischer Leistungsmast erhob. Plötzlich blieb der Gaul stehen, kein Antrieben und Zureßen half, das Tier war nicht von der Stelle zu bringen. Schließlich packte der Mann das Pferd am Halfter und versuchte es wegzuziehen. Das hatte aber nur zur Folge, daß der Gaul umfiel und liegenblieb. Der Bauer aber spürte plötzlich die Wirkung elektrischen Stromes und konnte sich gerade mit einem Sprung in Sicherheit bringen, ehe er in den gefährlichen Stromkreis geriet. Offenbar war die Stelle, auf der das Pferd lag, mit elektrischem Strom geladen. Nun rief er Hilfe herbei. Nachbarn kamen und nur mit Mühe gelang es, unter Anwendung der größten Vorsicht, das Tier mit Stricken aus dem Bereich des elektrischen Todes zu ziehen. Doch war es leider schon zu spät. Das Pferd war bereits verendet.

Seltene Gleichheit der Ereignisse

Hinter die Gesetze der sogenannten Duplizität oder Gleichheit der Ereignisse — wenn es überhaupt für dieses Spiel des Zufalls solche Gesetze gibt — werden wir wohl nicht so leicht kommen. Dennoch oder gerade deswegen überraschen uns solche Vorfälle im täglichen Leben immer wieder. Ein Vorfall dieser Art wird nun aus Eltville berichtet. Dort bekam ein Winzer heftigen Durst und ging mit dem Krug in den Keller, um sich einen Hastrunk heraufzuholen. Er trat auf seinem Wege fehl, stürzte die Kellertreppe hinunter und erlitt einige Rippenbrüche. Er wurde zwecks Behandlung in ein Krankenhaus ge-

schaft. Selbstverständlich besuchte ihn dort seine Ehefrau, die aber schwerlich mit einem langen Aufenthalt an diesem Orte rechnete, wie er ihr beschieden sein sollte. Nach dem Besuch stürzte sie nun ihrerseits infolge eines Schwindelanfalles die Treppe des Krankenhauses hinunter und mußte zur Behandlung der ebenfalls erlittenen Rippenbrüche vorerst dableiben.

Eine Taschenschreibmaschine

Eine ungarische Fabrik für optische Instrumente hat auf eine Taschenschreibmaschine ein Patent erwirkt. Die neue Maschine soll nach Beendigung des Krieges massenweise angefertigt werden. Das winzige technische Wunderwerk ist nur 1 kg schwer, 30 cm lang, 15 cm breit und 5 cm hoch.

Beste englischer Stil

Der Dichter Dryden befand sich einst in einer Gesellschaft feiner Lords. Im Laufe der Unterhaltung entstand ein Wettstreit darüber, welcher unter den Anwesenden den gehaltvollsten und beststilisierten Satz bilden könne. Dieser Streit endete natürlich mit einer Wette. Fünfzig Pfund Sterling sollte der Gewinner bekommen.

Nun schrieb jeder der Lords eine feingedrehte dichterische oder tief-sinnig-philosophische Sentenz nieder und las sie vor.

Der Dichter Dryden aber schrieb: „London, den 16. April 1636. Bei Sicht zählen Sie gegen diesen Primawechsel an Herrn John Dryden oder seine Order die Summe von fünfzig Pfund Sterling — Wert in Waren — und stellen solche in Rechnung laut Bericht.“

Die Herren Lords akzeptierten diesen Wechsel als gehaltvollsten Satz, honorierten ihn und warfen ihren Tief-sinn ins Kaminfeuer.

Der Sportbeobachter

Wo bleiben die Mannschaftsführer?

Das Problem der Mannschaftsführer war eigentlich noch nie so gelöst, daß man zufrieden sein könnte. Wer mit der Führung eines Vereins betraut ist, weiß aus Erfahrung, daß die Ehrenposten der Mannschaftsführung nicht sonderlich begehrt und auch nicht beliebt sind. Und gerade das sollte ja der Fall sein, denn ein Mannschaftsführer kann in diesen Aufgabenkomplex nur hineinwachsen, wenn er das Amt freiwillig versieht und vor allen Dingen die Ueberzeugung in sich trägt, daß dies nicht lediglich eine mehr oder weniger interessante Formsache ist. Kameraden, die zur Mannschaftsführung kommandiert werden müssen, sind von vornherein fehl am Platze. Sie werden sich weder durchsetzen noch durchsetzen können. Mannschaftsführer brauchen nicht unbedingt die Aeltesten oder sportlich leistungsfähigsten Kameraden zu sein. Es muß in erster Linie auf ihren charakterlichen Wert geschaut werden.

Gerade in der heutigen Zeit ist der Mannschaftsführer eine Hauptperson, von deren Einsatz sehr viel abhängen kann. Selbstverständlich muß der Mannschaftsführer beispielhaft in Disziplin und Auftreten sein, und er darf nicht die komische Figur abgeben — wie wir leider schon feststellen mußten — daß er seine Funktion dazu mißbraucht, Undisziplin zu fordern oder sogar herauszuschwören. Der brauchbare Mannschaftsführer darf sich auch

nicht ausschließlich darauf beschränken, bei kleinen Formalitäten in Erscheinung zu treten, die lediglich als Nebensächlichkeiten gewertet werden könnten. Er muß seinem Abteilungsleiter und dem Uebungsleiter mehr denn je zur Hand gehen und sich selbst in unerläßliche Vereinsbelange einschalten. Es muß von ihm weiter verlangt werden, daß er die Spielregeln voll beherrscht und in der Lage ist, seine Mannschaftskameraden darüber aufzuklären.

Immer wieder Walter Lohmann

Zum 40jährigen Bestehen der Nürnberger Radrennbahn am Reichelsdorfer Keller hatte man zehn Dauerfahrten verpflichtet, die insgesamt drei Rennen bestritten. Die beiden Vorläufe über je 20 km wurden von Lohmann sicher vor Hilli bzw. Killian vor Ilse gewonnen. Der Jubiläumspreis über 40 km holte sich dann wieder Walter Lohmann mit 80 m Vorsprung vor seinem Widersacher Kilian, wobei er mit 33:50 Min. dem Bahnrekord sehr nahe kam.

Kleiner Wirtschaftsspiegel

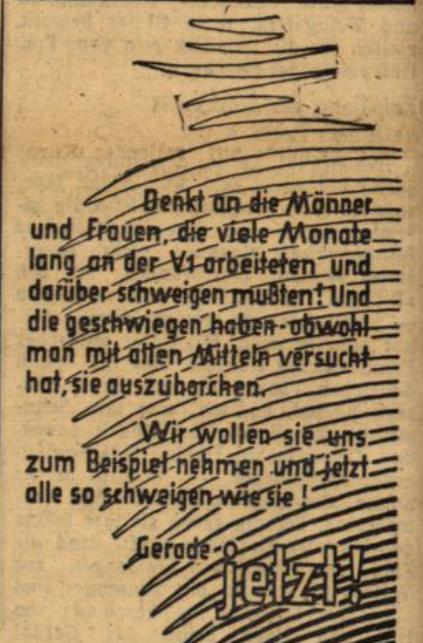
Herabsetzung der Handelsspannen im Schuhhandel

Der Preiskommissar hat durch eine Verordnung vom 8. Juli 1944 die Preisbildung für Schuhwaren im Einzelhandel geändert. Durch die neuen Vorschriften werden die bisherigen Handelsspannen des Schuh-Einzelhandels herabgesetzt. Die bisherigen Preisvorschriften waren 1940 erlassen worden. Man ging bei der damaligen Festlegung der Handelsspannen davon aus, daß der Schuhumsatz des Handels stark zusammenschumpfen würde. Es hat sich jedoch inzwischen gezeigt, daß dies nicht in dem angenommenen Umfange der Fall ist, so daß sich jetzt die Möglichkeit zu einer Kürzung der Handelsspanne ergeben hat. Diese Kürzung bringt zugleich einen gewissen Ausgleich dafür, daß sich die Schuhpreise infolge der Verwendung zahlreicher neuer Werkstoffe zwangsläufig etwas erhöht haben. (Mittellingsblatt des Preiskommissars vom 17. 7.)

Die Verbrauchsregelung für Rundfunkgeräte

ew. Der Reichsbeauftragte für elektrotechnische Erzeugnisse hat eine Anordnung über die Verbrauchsregelung von Rundfunkgeräten erlassen, die im RA. Nr. 159 vom 18. Juli 1944 veröffentlicht ist. Danach haben Rundfunk-einzelhändler den am 1. Juli 1944 vorhandenen Bestand an Rundfunkgeräten, Rundfunkröhren, Bestellabschnitten sowie ihren Umsatz an Rundfunkgeräten im Kalenderjahr 1943 und ihren Rundfunkstandsetzungs-Umsatz im Kalenderjahr 1943 bis zum 1. August des Jahres dem zuständigen Wirtschaftsamt zu melden. Zu einer entsprechenden Bestandsmeldung an die Wirtschaftsgruppe Elektroindustrie auf ihnen von der Wirtschaftsstelle der Deutschen Rundfunkindustrie e. V. zugehenden Fragebogen sind auch Werkvertreter und Rundfunkgroßhändler verpflichtet. Ferner haben Rundfunkgeräte-Hersteller: 1. den am 1. Juli 44 bei ihnen einschließlich ihrer Zweigniederlassungen und Verkaufsbüros vorhandenen Bestand an Bestellabschnitten, die sie noch

nicht beliefert haben, unterteilt nach Bestellabschnitten der Serie A bis W; 2. die von ihnen am 1. Juli 1944 betriebenen Rundfunkstandsetzungs-Werkstätten mit genauer Anschrift; 3. ihren Rundfunkstandsetzungs-Umsatz einschließlich der Zweigniederlassungen und Verkaufsbüros im Kalenderjahr 1943, ausgenommen Reparaturen für die Wehrmacht, zum genannten Zeitpunkt der Wirtschaftsstelle der Deutschen Rundfunkindustrie e. V. zu melden. Schließlich sind Handwerksbetriebe, die sich mit der Instandsetzung von Rundfunkgeräten beschäftigen und nicht zugleich anerkannte Rundfunk-Einzelhändler sind, zur Meldung ihres Bestandes an Rundfunkröhren am 1. Juli 1944 und ihres Rundfunkstandsetzungs-Umsatzes für das Kalenderjahr 1943 an das zuständige Wirtschaftsamt verpflichtet. Diese Anordnung tritt am Tage nach ihrer Verkündung in Kraft.



DER FEURIGE GOTT ROMAN VON H. ZERKAULEN

Edmund Huyska, Verlag, Leipzig

66. Fortsetzung

Der Prozeß muß aufhören, das ist es. Endlich scheint es so weit: Der adlige Gerichtshof erkennt Beethovens Vormundschaft über den Neffen an. Der adlige Gerichtshof verlangt zugleich, daß Beethoven seinen Adel dokumentiere. Das Wörtchen „van“ vor dem Namen könnte auch einer Ortsbezeichnung entstammen. Doktor Buch, der Dekan der juristischen Fakultät der Wiener Universität, hat es schwer, die Forderung des adligen Gerichtshofes seinem Klienten begrifflich zu machen. Oh Königin der Nacht, du hast dem Besiegten der Gerichtshof diese Richtung gewiesen! Du verstehst es, einen Stolz in seinem Stolz zu treffen. Dokumente — Dokumente! Beethoven besitzt keine anderen Dokumente, als seine Werke. Und Adel sei hier und dort, schreit er außer sich und weist auf die Brust und weist auf den Kopf!

Doktor Buch lächelt milde. Schon recht, so mag es sich im besonderen verhalten, doch zweckdienlich nicht im allgemeinen. Wenn also der Meister die Dokumente über seinen Adel nicht beibringen kann, dann müssen die Akten leider vom adligen Gerichtshof an den Wiener Stadtmagistrat als an die bürgerliche Behörde zurückgehen. Immerhin besteht begründete Hoffnung, daß sich auch das bürgerliche Gericht

der Entscheidung des adligen anschließt.

„Mein Wille und Streben geht nur dahin, daß der Knabe die bestmögliche Erziehung erhalte, da seine Anlagen zu den frohesten Hoffnungen berechtigen. Und daß die Erwartung in Erfüllung gehen möge, die sein Vater auf meine Bruderliebe baute. Noch ist der Stamm biegsam, aber wird noch eine Zeit verstreut, so entwärts er in krummer Richtung der Hand des bildenden Gärtners.“ — Trotzdem ist es möglich, was geschieht: Das Wiener Magistratsgericht verwirft das Urteil der Adelsbehörde und ernennt die Königin der Nacht zum Vormund ihres Sohnes Karl.

„Wie?“

„Haß wächst auf gegen das Weib Johanna. Es vergißt dem Tauben seine Tage bis tief in sein Werk.“

So beginnt denn der Kampf von neuem, aus dem am Ende nur einer als besiegter Sieger hervorgehen wird: der Sohn Karl, gebrochen an ungebrochenen Willen. Vorderhand lebt er wieder bei der Mutter und läßt sich verwöhnen, selig darüber, der strengen Zucht des Meisters und dessen ewigen hochtrabenden Ermahnungen entronnen zu sein. Er braucht keine Klavierübungen zu machen und nichts zu studieren. Es genügt, bei der Mutter zu sagen, daß der Taube dies und jenes von ihm verlangt habe, um dieses oder jenes endgültig lassen zu dürfen. Der Schatten der Königin der Nacht liegt dunkel über dem dunklen Tal einer freien, zweckbewegten Jugend. Armer Karl!

Abermals rasen Wolkenheere über die Stirn des Meisters dahin. Er belästigt

es keinesfalls bei dem Urteil. Da er steht ihm ein Helfer im Streit um den Knaben. Erzherzog Rudolf wirft das Gewicht seines Standes entscheidend in besagter Angelegenheit auf die Waagschale seines Lehrers. Kaiserliche Hoheit wurde dazu ausersehen, die kirchlichen Weihen zu empfangen. Zu vor jedoch hat Kaiserliche Hoheit noch eine weltliche Komposition verfaßt, die gestochen werden soll für die Freunde des Hofes und für alle jene, die glauben, sich klugerweise als solche ausgeben zu müssen. Ludwig hat das Werkchen durchgesehen. Er schlägt seinem Schüler als Titel vor

Thema oder Aufgabe gesetzt von L. van Beethoven, vierzigmal geändert, und seinem Lehrer gewidmet von dem durchlauchtigsten Verfasser.

„In Gottes Namen, bei so vielen Weihen, die Ihre Kaiserliche Hoheit jetzt erhalten und bekannt werden, werde denn auch die Widmung Apollos (oder richtiger Caeciliens) bekannt. Zwar könnte Ihre Kaiserliche Hoheit vielleicht mich der Eitelkeit beschuldigen. Ich kann aber versichern, daß, indem zwar diese Widmung meinem Herzen teuer ist, und ich wirklich stolz darauf bin, dies allein gewiß nicht mein Endzweck ist.“

Endzweck? Oh nein. Ludwig lacht! So wenig ist ein Zweck seiner vollen Kraft geladene Natur möglich, wie anscheinend auch jenem doppelteibigen, zwischen Traum und Wirklichkeit furios herrschenden Ernst Theodor Amadeus Hoffmann, der wohl keinesfalls zu sagen wüßte, welcher Zweck etwa seinem Willen befohlen hat, den geliebten C-moll-Akkorden Beethovens in einer Dichtung vom Kapellmeister Kreisler

für alle Zeiten ein Denkmal zu setzen. Beethovens C-moll-Akkord wurde nie geboren mit irgendeinem Zweck und also auch nicht mit demjenigen der Verherrlichung durch Hoffmann. Beethovens C-moll-Akkord bleibt vielmehr der Stecken, darauf der Meister selbst sich stützt, um sicher den Weg durch die leidenden Flammen seines Ich zu finden hin zum Du bis zum großen Lied der Freude, das einmal gesungen werden wird, wenn alle Qual überwunden ist mit der Königin der Nacht.

Eines Tages endlich ist sie überwunden. Fortan bedarf es nicht mehr der Ferdinand Ries oder Karl Czerny, fremder Helfer und Schüler, die dem Tauben ihre Zuneigung und Dienstbereitschaft allezeit versichern. Denn Karl ist mit Hilfe Erzherzogs Rudolf wieder eingezogen bei dem Meister, Karl van Beethoven, Blut aus dem Blute, der Verwandte, der Vertraute, der Brudersohn, der Erbe! Ludwig aber, der große Ungezügliche, muß nicht mehr kämpfen, er hat sein Teil erkämpft: die Treue zum Bruder im Erben! Nun darf er wieder froh sein und an sein Werk gehen. Der Messer der Zeit, M. M. genannt, das Metronom der Gerechtigkeit, hat endlich triumphiert. Kein falscher Bedienter braucht in Zukunft mehr auf die Taubheit des Tauben zu bauen. Der Taube hat Ohren aus dem eigenen Fleisch und Blut, was ebensoviel bedeutet als leibliche Ohren an seinem eigenen widerborstigen, wilden, glücklichen, glücklichen Schädel! Vincenz Hauschks mag sich einfinden, dazu Mylord Falstaff und Punto, die Getreuen, damit sie den Helfer aus Blut und Sippe in Augenschein nehmen, das Hören des Tauben, den Wachhund der Treue in Menschengestalt, den lieben Sohn Karl! Er, Karl,

ist der Fleisch gewordene C-moll-Akkord, Fortissimo hintereinander fort, wie der herrlich überstürzte Kreisler aus sich herauschreit.

„Ueberhaupt Kreisler — was jener Ernst Theodor Amadeus Hoffmann über Beethovens C-moll-Akkord geschrieben hat, das weiß Karl ja noch nicht:

„Kennst du ihn nicht — kennst du ihn nicht? Seht, er greift mit glühender Krallen nach meinem Herzen! Er maskiert sich in allerlei tolle Fratzen — als Freijäger, Konzertmeister, Wunddoktor, ricco mercante — er schmeißt mir Lichtscheren in die Saaten, damit ich nur nicht spielen soll! Kreisler, Kreisler — raff dich auf! Siehst du es lauern das bleiche Gespenst mit den rot funkelnden Augen, die kralligen Knochenfäuste aus dem zerrissenen Mantel nach dir ausstreckend, die Strohkrone auf dem kalten, glatten Schädel schüttele! Es ist Wahnsinn — Johannes halte dich tapfer! Toller, toller Lebensspuk, was rüttelt du mich so in deinen Kreisen? Kann ich dir nicht entziehen? Kein Stübchen im Universum, auf das ich, zur Laube verschrumpt, vor dir, grausiger Quälgeist, mich retten könnte? Laß ab von mir: ich will artig sein! Ich will glauben, der Teufel sei ein Galantuomo von den feinsten Sitten! Honey soit qui mal y pense — ich verfluche den Gesang, die Musik. Ich lecke dir die Füße wie der trunkene Kaliban. Nur erlöse mich von der Qual. Hei, hei, Verruchter, du hast mir alle Blumen zertreten, in schauerlicher Würste grünt dein Halm mehr — tot, tot, tot! C-moll-Akkord Fortissimo hintereinander fort — kennst du ihn nicht — kennst du ihn nicht?“

„Nein, nein — Mutter —!“ (Fortsetzung folgt)